

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

18.3.1885 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941840)

Fürst Bismarck und die deutsche Jugend.

„Die Jugend sucht sich ihren Helden aus, dessen Wegen zum Olymp sie nachklimmt“, — sagt ein großer deutscher Dichter. Die Wahrheit dieses Wortes bewährt sich in jeder nach edlen und großen Zielen ringenden Zeit, — und glücklich die Zeit, welche ihrer Jugend die rechten, ihrer Racheiferung würdigen Helden bieten kann. Denn oft sind es ja leider Zerlichter gewesen, welche eine in sittliche Versumpfung gerathene Zeit ihrer idealtüchtigen und begeisterungsbedürftigen Jugend an der Stelle echter unwandelbarer Leitsterne darbieten konnten. Bald sind ja hundert Jahre vergangen, seit der Sturm der Geister in Paris sich entfesselte und jene falschen Götzenbilder einer erlogenen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf die Altäre der verwüsteten, ihrer Heiligthümer beraubten Kirchen stellte und den Taumelkelch kredenzte, an dem sich leider auch die deutsche Jugend lange genug betraufelt hat, bis der Sturz des gewaltigen Sohnes der Revolution ihr wieder echte und rechte deutsche Ideale zurückgab. Zu diesen bekannten sich jene Kämpfer aus den Freiheitskriegen in Noth und Tod, im Leben und im Sterben, unter deren letzten Zeugen der gottbegnadete Siegesheld noch unter uns wandelt, der als Deutschlands wiedererstandener Kaiser den vollen Tag nach jener vielverheißenden Morgenröthe an den Himmel deutscher Geschichte uns heraufführen sollte.

Aber dunkle Nebelwolken sollten erst noch die deutsche Sonne verhüllen, ehe sie siegeskräftig durchbrechen konnte. Es kam erst jene traurige Zeit, da die Feuern der Diplomaten verdarben, was das deutsche Schwert errungen hatte, wie unser Marschall Vorwärts, der alle Klücker, sich unwirsch ausdrückte — eine Anklage, welche Fürst Bismarck am Schluß seiner großen Reichstagsrede am vorigen Freitag gegen den alten Erbfeind der Deutschen, den Parteihader, leider wiederholen mußte. Damals leitete die Verbitterung über die getäuschten vaterländischen Hoffnungen auch den Idealismus der deutschen Jugend auf falsche Wege — aber die Sehnsucht nach Kaiser und Reich blieb auch in dunkler hoffnungsamer Zeit ihr Leitstern.

Die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts, in welchem unsere jetzige Jugend herangereift ist, hat andere Lehren ihr gepredigt, als jene, auch bei uns vor bald 37 Jahren erneute politische Sturm- und Drangperiode, wo die Jugend mit Eifer die Ideen der Freiheit und Gleichheit ergriff und es bei Jung und Alt als aller Weisheit letzten Schluß galt, den Einfluß der regierenden Gewalt möglichst lahm zu legen und für den Einzelnen möglichst wenig fühlbar zu machen.

Die erhabene Heldenfigur unseres Kaisers, welcher den Traum unserer deutschen Vorfahren zur Erfüllung gebracht, sein großer Feldherr, dessen „Wägen und Wagen“ mit den übrigen trefflichen Führern unsere Heere zum Siege geführt hat, jenes echte Volksheer, welches durch seine Thaten sich die Bewunderung Europas und die Dankbarkeit Deutschlands erworben hat und im Frieden als der glänzende Repräsentant deutscher Ordnung, Tüchtigkeit und Treue erscheint, — besonders aber der gewaltige Geist unseres großen Staatsmanns, der das deutsche Volksleben, ja die gesammte Politik mit neuen fruchtbringenden Ideen erfüllt hat, — dies Alles hat wieder echte und wahre Begeisterung in den Herzen der deutschen Jugend erweckt, welche jetzt allenthalben emporflammt, um dem deutschen Reichskanzler zu seinem Jubelfest ihre Huldigungen darzubringen.

Mit scheelen und mißtrauischen Blicken betrachtet heute das „freisinnige“ Philistertum diese ihm unverständliche Bewegung in der deutschen Jugend. In den Bann des Byzantinismus wird sie gethan, weil sie allerorten ihrer Bewunderung für den großen Staatsmann unverhohlenen und beherzten Ausdruck giebt. In hämischen Gegensatz versucht man „Warburg und Kyffhäuser“ zu stellen, — doch nicht Gegensätze sind es, welche die Warburgjugend von der heutigen trennen, sondern der Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Sehnsucht und Erfüllung ist es, welcher die damalige Zeit von der Gegenwart unterscheidet, und naturgemäß seinen Einfluß geltend macht. Was die damalige Jugend ehrte, das ist auch die Ehre der gegenwärtigen: die glühende Vaterlandsliebe. Unsere Jugend müßte nicht die Jugend sein, müßte

ihre beste Eigenschaft, die enthusiastische Empfänglichkeit für die Eindrücke einer großen That verloren haben, wenn sie in der Zuwendung ihrer Sympathieen und ihrer begeisterten Verehrung schwankend sein könnte.

Darum sieht sie in dem Fürsten Bismarck das Vorbild aller Mannestugenden, nach denen sie strebt. Er zeigt deutschen Jünglingen, „was es heißen will, ganz dem Vaterland, ganz der Pflicht zu leben.“

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Mächte Erziehung und öffentlicher Unterricht rastlos bestrebt sein, die heranwachsende Generation, welcher die Zukunft gehört, zu erfüllen mit dem vollen Bewußtsein ihrer sittlichen, religiösen, politischen und nationalen Pflichten. Dann wird auch die ideale Bewegung, welche jetzt allenthalben die Herzen der deutschen Jugend durchglüht, ihre reichen, gesegneten Früchte tragen; dann können wir mit der Hoffnung den Ehrentag unseres Reichskanzlers feiern, daß das junge Geschlecht in rückhaltloser Anerkennung wahrer Größe die positiven Tugenden des deutschen Volkscharacters wieder zu Ehren bringt.

Ungehaltene Reden eines Ungewählten.

Unter der Ueberschrift „Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten“ veröffentlicht die „Grenzboten“, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, einige Artikel, welche unsere gegenwärtigen politischen Verhältnisse im Leben deutschen Vaterland in wirklich drastischer Weise illustriren und verdienen, von recht Vielen und namentlich von Solchen, in deren Köpfen der Parteigeist in verbissenster und confuser Weise sein Wesen treibt, gelesen zu werden.

Namentlich in Rücksicht auf die in unserem ersten Oldenburgischen Wahlkreise eben zu Ende gegangenen Wahlkämpfe, die bekanntlich auf die sog. „freisinnige“ Partei „Richter-Boß“ Schlapplichter geworfen haben, welche noch lange leuchten und vielleicht für immer unvergessen bleiben werden, sei es uns gestattet, bei Schlußbetrachtung jener Artikel, dessen Inhalt uns und gewiß auch Vielen unserer Leser wie aus der Seele gesprochen ist, nachstehend zum Abdruck zu bringen und der ganz be-

Ungeföhnt.

Original-Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Baron Ergau, ein Sohn des Barons Ergau auf Sommerweid?“ fragte sie flüsternd.

Mit einer stummen Verbeugung bejahte der Diener die laise Frage.

Ebenso vorsichtig, wie die Dame gekommen, verließ sie wieder das Zimmer.

Eine Angst, eine qualvolle Unruhe prägte sich in ihrem Antlitz aus; die Lippen zuckten und, ihr selbst wohl unbewußt, drachen die Worte: „Nur das nicht, Herr, mein Gott, die Strafe wäre zu hart!“ aus dem zitternden Munde hervor.

Clemence ahnte nicht, wie es in dem Herzen der Mutter ausah.

In ihrem Innern tönten die herben, ihr recht herzlos erscheinenden Worte der Mutter nach und ein unbegreifliches Gefühl hatte sich ihrer bemächtigt.

War es doch nicht das erste Mal, daß sie sich von der Härte und Kälte, die in dem Wesen der Mutter sich aussprach, verletzt fühlte.

Ihr kindliches Empfinden, das noch warm und ungeschminkt, wie Mutter Natur es in die Brust des Weibes legt, pulsrte, wurde dadurch gestört, wie auch ihre ehemals leidenschaftliche Liebe zur Mutter einen Abbruch erhielt.

Der Fremde interessirte das junge Mädchen lebhaft.

Der Gang zur Romantik, der auch in ihr, wie wohl in den meisten jungen Mädchenherzen lebte, fand in dem Ereignisse neue Nahrung und Clemence sah plötzlich alle einst gehörten Märchen von dem verwünschten

Bringen und schönen Gafentöchtern verkörpert vor sich stehen.

Ach und wie hübsch, wie interessant der Verunglückte ausah! —

Wie konnte nur die Mutter dabei ihre vornehme Reserve bewahren; wie durfte sie sich so kühl verhalten, wo es sich um die Gesundheit, um das Leben eines Menschen handelte? —

Der Rath und die Bitte des alten Arztes kam dem holden Mädchen sehr erwünscht, und einem schnellen Entschluß folgend, verließ sie ihr zierliches Boudoir, welches sie während der Abwesenheit der älteren Schwester zur alleinigen Benutzung hatte, um von Neuem, wenn auch gegen den Befehl der Mutter, für den Kranken Sorge zu tragen; aber schnell trat sie zurück, als sie, die Stufen hinaufsteigend, die Mutter sah, die finster und ernst, wie sie dieselbe noch nie gesehen, vor ihr stehend, den Befehl aussprach, der sie wie ein Donnerschlag traf:

„Ich verbiete Dir, Dich um den Fremden zu bekümmern, ihn wiederzusehen.“

Clemence wagte keinen Widerspruch.

Wie ein aufgejagtes Vögelchen warf sie der strengen Frau einen scheuen Blick zu, dann folgte sie ihr in das gemeinschaftliche Wohnzimmer, in dem sie bis zur Nachtzeit bleiben mußte, ohne daß des Gastes Erwähnung geschah.

2.

Der stille Wunsch der Gräfin ging nicht in Erfüllung.

Zwar gelang es dem Doctor Meusner, die Folgen des Unfalls, die zeitweise Lähmung, zu beseitigen, aber an Stelle der Erstarrung trat heftiges Fieber und der Patient konnte nicht transportirt werden.

Clemence sah sich zur Unthätigkeit verdammt, denn

trotz ihres kleinen Grolles gegen den strengen Willen der Mutter mußte sie eingestehen, daß auch ohne ihr Zutun Alles geschah, um dem Schwerkranken Linderung zu verschaffen und die Gräfin zwar selbst sich scheinbar nicht um den Fremden bekümmerte, aber dafür Sorge trug, daß ihm nichts zur Pflege fehlte.

Nur durch den Arzt erhielt das junge Mädchen von Zeit zu Zeit Kunde von dem Befinden des Barons und die Schilderungen, die der alte Herr von der Geduld, der Sanftmuth und der Bescheidenheit des jungen Mannes lieferte, der sich bei seinen körperlichen Schmerzen wahrhaft heldenmüthig zeigte, erhöhte natürlich das Interesse, welches Clemence von Anfang an für Baron Ergau gefaßt hatte.

Zuweilen gelang es ihr, einen flüchtigen Blick in das Krankenzimmer zu werfen und das rührende Bild, welches der junge Mann in seiner hilflosen Lage bot, verfolgte sie dann in ihren Träumen und blieb in ihrem Herzen zurück, so sehr auch die Gräfin bemüht war, ihre Tochter durch allerlei Beschäftigungen aus dem stillen Nachdenken, in das sie immer wieder versank, zu reißen.

Tage, trübe, regnerische Tage waren auf jenes Gewitter gefolgt.

Das Schloß blieb von Besuchern verschont und die beiden Damen konnten sich ungestört ihren Gedanken überlassen, die sehr verschiedener Natur waren.

Das Wesen der Mutter blieb Clemence unverständlich, und die Furcht, die das junge Mädchen während der letzten Zeit vor ihrer Mutter empfunden, wurde erhöht durch die strenge Zurückhaltung, die die Gräfin beobachtete.

Es hatte den Anschein, als fürchte sich die Dame vor jeder Frage, als scheue sie Erörterungen, als schäme

sonderen Aufmerksamkeit unseres Leserkreises zu empfehlen.

Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Eigentlich wollte ich über die jetzige Wirthschaftspolitik sprechen, will mich jedoch bei der vorgerückten Stunde kurz fassen. Was braucht es denn auch noch langer Auseinandersetzungen! Das Arbeiten ist eine langweilige Erfindung, und man verliert die schönste Zeit damit — darin wird mir wohl Niemand widersprechen. Wenn nun Amerikaner und Engländer und Franzosen und andere gutherzige Völker zu uns sagen: Was plagt ihr Euch so? Wir wollen für euch den Acker und den Wald bauen, wir wollen für euch fabriken, was ihr braucht, ihr sollt weiter keine Mühe haben, als uns das Getreide und den Wein und den Zucker und das Holz und das Tuch und den Schirting und das Geschir und das Gerath u. s. w. u. s. w. abzukaufen, so haben wir alle Ursache, ihnen dankbar zu sein. Wir können dann Bücher schreiben oder Reden halten oder spazieren gehen oder im Wirthshaus sitzen, wie es uns beliebt: das reine Schlaraffenleben! Ja noch mehr, die anderen Nationen würden sich sogar erbitten lassen, für uns die nothwendigen Kriege zu führen, wenn wir nur eine Kleinigkeit dazu beisteuern wollten, nämlich die Schlachtfelder hergeben, wie das unsere Vorfahren in der guten alten Zeit gethan haben. Diesem idealen Zustande waren wir schon so nahe — kommt uns da die verderbliche Wirthschaftspolitik in die Quere! Wie verderblich sie ist, will ich Ihnen an einer Thatsache demonstrieren. Ich habe meiner Frau zu Weihnachten einen Kanarienvogel gekauft und zwanzig Pfennige mehr zahlen müssen, als für einen ganz gleichen vor fünf Jahren. Nun frage ich mit dem Abgeordneten Richter: „Sind das die goldenen Berge, die man uns versprochen hat? Der Vogelhändler sagt aber, er könne es nicht billiger thun, denn in seiner Zeitung stehe, daß eine Hanfsamensteuer eingeführt werden wird, und was in der Zeitung steht, ist bekanntlich wahr. Einer Politik, welche die nothwendigen Lebensbedürfnisse der Stubenvögel belastet, damit die Reichen täglich Fasan essen können, werde ich meine Zustimmung niemals geben.“

Tagesbericht.

Unser Kaiser hat auch in der vergangenen Woche sich des besten Wohlseins erfreut. Am 9. d. Mts. fand zur Vorfeier des Geburtstages des Kaisers Alexander III. ein großes Galadiner bei den Majestäten statt. Der Geburtstag (10. März) selber ist bekanntlich zugleich der Geburtstag der Königin Louise, den die königliche Familie in stillem Gedenken zu begeben pflegt. Wie immer, begaben sich auch in diesem Jahre beide Majestäten an diesem Tage nach Charlottenburg ins Mausoleum.

Die Rede des Fürsten Bismarck in der Freitags-Sitzung des Reichstages erzielte eine so ergreifende Wirkung, wie sich Augen- und Ohrenzeugen eines solchen durchschlagenden oratorischen Spektakels seit vielen Jahren nicht zu erinnern wissen. Als der Reichskanzler auf den deutschen Völkerfrühling zurückkam, als er von den großartigen Errungenschaften von 1866 und 1870 sprach, und der Vorfürstung Raum gab, es könnte der deutsche Völkerfrühling vielleicht wieder durch den alten deutschen Feind, den deutschen Parteigeist, diesen wahren bösen

sie sich der Fürsorge, die sie dem Kranken durch Dritte angedeihen ließ.

Die Spannung, die auf den Gemüthern lag, wurde durch die unerwartete verfrühte Rückkehr des Grafen von Möllinghaus und der ältesten Tochter, Komtesse Marie, aufgehoben.

Die Nähe ihres Gemahls gab der Gräfin ihre Haltung wieder, und auch Clemence fand in der Unterhaltung mit ihrer nur wenige Jahre älteren Schwester, einen lebhaften, feurigen Mädchen, das in seinem Außern dem Vater täuschend ähnlich sah, die beste Zerstreuung, denn Komtesse Marie nahm von vornherein Partei für den gar so nett geschilderten, unglücklichen Gast und versprach, ihren ganzen, nicht gering anzuschlagenden Einfluß anzuwenden zu wollen, um sich und der Schwester die Erlaubniß auszuwirken, Samariterdienste bei ihm leisten zu dürfen.

Weniger angenehm als die jungen Damen schien der Graf von dem unerwarteten Besuch berührt zu sein.

Als ihm seine Gemahlin kühl und gelassen Mittheilung von dem Geschehenen machte und ihr Bedauern über den Zwang aussprach, den die Verhältnisse ausgeübt, glitt ein spöttisches Lächeln über den Mund des ältlichen, aber noch sehr stattlichen Herrn, und die großen, blauen Augen blieben fragend an dem regungslosen Antlitz seiner Gemahlin haften, während sich seine Stirn etwas unwohlte.

Ohne sich in weitere Diskussion über die Angelegenheit einzulassen, suchte er die Achseln, und nur der Versuch, den er dem Patienten am anderen Tage machte, verrieth einen Antheil an dessen Mißgeschick.

Als der Graf von seinem Besuche in sein reich ausgestattetes Arbeitszimmer zurückgekehrt war, blieb er lange in Nachdenken verfunken vor seinem Schreibtisch sitzen, ohne aber zu schreiben; seine weißen, wohlgeformten

Hande zerpflückten ein Stück Papier nach dem andern, und der finstere unruhige Ausdruck seines aristokratisch gezeichneten Gesichts bewies, daß seine Gedanken nicht allzu angenehmer Natur waren.

Endlich sprang er hastig auf, durchmaß mit starken Schritten das mit persischen Teppichen belegte Zimmer, indem er zwischen den Säulen murmelte: „Unsinn. Warum immer wieder diesen Verdacht, der so unmotiviert ist. Weshalb verfolgen mich diese fatalen Gedanken stets aufs Neue? Fast achtzehn Jahre sind vorübergegangen, ohne daß sich mein Mißtrauen gerechtfertigt hätte, — gewiß war es unbegründet, und doch! — Pfui, Conrad Möllinghaus, — du besleckst dich selbst damit und erniedrigst dich mehr, als sie, wenn du an der Ehre und dem Stolz eines edlen Weibes zweifelst.“

Die Haare aus der Stirn streichend, verließ der Graf das Zimmer, um bei seinen lieblichen Töchtern Zerstreuung zu suchen.

Mit freundlichem Lächeln hörte er die lebhafteste Bitte seiner ältesten Tochter, sich an der Pflege des Kranken theiligen zu dürfen, an, und die rosigen Wangen der schönen Blondine streichelnd, meinte er gütig: „Jetzt, Marie, würde es sich nicht schicken. Aber während der Rekonvaleszenz des Barons werdet Ihr beiden Mädchen Gelegenheit finden, Euch nützlich zu machen. Der Baron Ergau hat mir erzählt, daß er mit unserm Fritz bekannt ist, und da wir den braven Jungen bald erwarten, so werden die jungen Leute ja die Bekanntschaft erneuern können. Ihr seht, ich verlange nicht, daß der arme Mensch uns allzu bald verläßt,“ setzte er heiter hinzu.

„Wie es Mama wollte,“ pläzte Clemence heraus.

„D Papa, ich glaube, Du hast mehr Herz als Mama. Sie wollte den unglücklichen kranken Menschen gleich

fortschicken, und ich durste mich gar nicht um ihn kümmern!“ fügte sie bedauernd hinzu.

„Clemence,“ ermahnte der Graf, „wie unpassend sind Deine Worte! Deine Mutter ist über jeden Vorwurf erhaben und Dir steht das Recht nicht zu, über sie zu urtheilen. Merke Dir das, Kind, — und nun kommt, wir erwarten heute noch einen neuen Gast.“

Recht eingeschüchtert folgte Clemence dem voranschreitenden Vater und ihre Schwester Marie, die sich heiter an den Arm des Grafen hing und durch ihr Geplauder auch noch die letzten Wolken von seiner Stirn verscheuchte.

Die eine Thatsache, daß der Fremde noch längere Zeit im Schlosse bleiben sollte, überwog jedoch alle schmerzlichen Empfindungen in dem Herzen Clemence's. Der Vater hatte oft etwas an ihr zu tadeln und zu modeln, und wenn er auch nicht direkt ungerecht gegen sie war, so wußte sie doch längst, daß Marie und Fritz die Lieblinge des Grafen waren.

Ging es ihr doch mit der Mutter nicht viel anders. Ist glaubte sie, daß die Gräfin ihr die zärtlichste, liebevollste Mutter sei, o und in solchen Momenten fühlte das Mädchen eine an Abgötterei grenzende Verehrung für die schöne, gütige Frau, die gegen sie milder war, wie gegen die übrige Welt, — aber dann gab es wieder Zeiten, die ihr so lang, wie die Ewigkeit dünkten, — in denen Gräfin Theodore nur herbe, strenge Worte, nur ein kaltes, abweisendes Lächeln für ihr weichherziges, nach Liebe und Zärtlichkeit dürstendes Töchterchen hatte, wo die dunklen Augen mit einem seltsamen, fast wilden Ausdruck auf ihr haften blieben, und etwas Gefährliches in ihrem Wesen, der jüngsten Tochter gegenüber, sich ansprach.

(Fortsetzung folgt.)

Rüdingen, Nocturne von Chopin und Romanze von Weissenborn für Viola, vorgetragen von Herrn Hofkapallmüller Franz Schmidt. — Symphonie (Nr. 3, A-moll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Die Einstellung von drei- und vierjährig-Freiwilligen erfolgt beim Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 nur am 1. Oktober. Es können nur solche Leute berücksichtigt werden, welche zwischen 1,57 und 1,72 groß sind, nicht über 130 Pfund wiegen und sich bis spätestens am 1. Oktober persönlich im Regiments-Büreau unter Vorlage des „Meldechein zum freiwilligen Eintritt“ gemeldet haben. Eine Annahme von Freiwilligen nach diesem Termin, wie sie bisher ausnahmsweise wohl stattgefunden, ist fortan ausgeschlossen. Leute, welche Seitens der königlichen Ober-Ersatz-Commission bereits für einen anderen Truppentheil designirt, oder welche 1 Jahr zurückgestellt sind, können vom Regiment nicht angenommen werden. Einjährig-Freiwillige, deren Einstellung ebenfalls nur am 1. Oktober erfolgt, haben sich spätestens Ende Juli unter Vorlage des Berechtigungscheins und Führungsattestes gleichfalls persönlich auf dem Regiments-Büreau zu melden.

Im vorigen Jahr wurde in diesen Blättern mehrfach beklagt, daß fast überall die Konfirmationen schon am Palmsonntag stattfinden und wir müssen gestehen, die Sache hat auch wirklich ihre Schattenseiten. Erstens ist es schade, daß der Palmsonntag in seiner Bedeutung als Eingang zur stillen Woche nicht zu seinem Rechte kommt, aber mehr als das bedauern wir, daß unsere Konfirmanden die großen, herzbewegenden Festtage, Charfreitag und Ostern, nicht mehr als Konfirmanden erleben, sondern daß sie dann schon aus der heilsamen und ach! so nothwendigen Zucht ihres Seelsorgers und ihrer Lehrer entlassen sind. Wie viele von ihnen, die als Konfirmanden in keinem Gottesdienst gefehlt haben würden, werden nicht kommen, sobald sie von keiner Seite mehr dazu aufgefordert oder wohl gar durch allerlei nichtige Gründe davon abgehalten werden. Es ist leider so, wir reden aus Erfahrung. Da heißt es z. B. von unvernünftigen Eltern: „Du bist kürzlich so viel zur Kirche gewesen, bleib heut nun mal zu Haus“ oder bei dem Neukonfirmirten gewinnt der alte Adam, der noch lebt, die Oberhand, er möchte von seiner Freiheit Gebrauch machen und einmal wieder einen Vormittag umherstreifen, anstatt in der Kirche zu sitzen. Man wendet vielleicht ein, wer so leicht der Kirche den Rücken wendet, dem würde auch die Charfreitag- und Osterpredigt nicht genügt haben. Nun, geschadet haben würde sie aber viel sicherer nicht, und wer weiß denn, ob nicht vielleicht das ergreifende Wort vom Kreuz oder von der Auferstehung Jesu wie ein heller Funke ein bis dahin kaltes Herz entzünden würde in Liebe zu seinem Heilande. O, wir möchten so gern, daß allen Konfirmanden in diesem Jahre der volle Segen dieser heiligen Festzeit ungehindert zu Theil würde; das ist aber nicht der Fall, wenn die Konfirmationen vor Ostern stattfinden. Und in diesem Jahre ist Ostern so früh, daß sehr gut, dem alten kirchlichen Brauche gemäß, am Sonntage Quasimodogeniti die meisten Konfirmationen stattfinden können. Auf dem Lande wenigstens wird es fast überall sich so einrichten lassen,

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 17. März 1885.

Seine königliche Hoheit der Großherzog werden am Freitag, den 20., und Montag, den 23. d. Mts., keine Audienzen erteilen.

Großh. Hofkapelle. Das siebente Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am Freitag, den 20. d. Mts., im Theater statt. Programm: Ouverture zu der Oper „König Manfred“ von Carl Reinecke. — Gesangsvorträge: Fr. Wally Schaufel aus Düsseldorf. — Concertstück von G.

in der Stadt freilich, wo für verschiedene Gemeinden nur eine Kirche ist, mag's nicht gehen. — Wir haben sagen hören, es sei so schön, wenn die Neukonfirmirten am Gründonnerstage zum ersten Male das heilige Abendmahl feierten. Nun, wir haben nichts dagegen, wäre es aber nicht eben so schön am Sonntage Miserikordiasdomini, am Tage des guten Hirten, der sein Lämmlein weidet auf grüner Aue und führet es zum frischen Wasser? — Wir haben auch sagen hören, die jungen Christen würden ganz anders Charfreitag und Osiern feiern, wenn sie das heilige Abendmahl gegessen hätten, als es ohne dies der Fall sein würde. Ja, es sollte so sein und wir hoffen zu Gott, daß es bei manchem auch zutrifft, aber daß es leider bei der Mehrzahl nicht also ist, das kann jeder sehen, der nicht absichtlich seine Augen verschließt. Darum sollte man doch unserer Jugend so lange als irgend möglich die Wohlthat einer heilsamen Aufsicht und Zucht ihrer Lehrer und Pastoren zu Theil werden lassen, wir stehen dafür ein, daß es der Mühe, die dadurch verursacht würde, werth wäre.

Das bereits erwähnte **Wohlthätigkeits-Concert** zum Besten der Kinderbewahranstalt und des Krankenvereins findet am Mittwoch nächster Woche, den 25. d. Mts., in den schönen Räumen des Gasthofs „Zum grauen Rob“ (A. Dooft) statt. Des guten Zwecks wegen wäre zu wünschen, daß dasselbe eine recht zahlreiche Theilnahme fände, wozu wir hierdurch angeregt haben wollen. Das Programm zu dem fraglichen Concert soll übrigens ein so reichhaltiges und interessantes werden, daß die Concertbesucher mit Sicherheit auf einen genussreichen Abend werden rechnen dürfen.

Von „mehreren Arbeitern der gegnerischen Partei“ wird die in einem Artikel unserer vorigen Nummer mitgetheilte Thatsache, daß gelegentlich der am vorigen Donnerstag stattgefundenen Reichstagswahl von einem Agitator jener Partei an die Wähler (nicht „Arbeiter“) **Brautwein** spendirt worden sei, um dieselbe für seine Partei zu gewinnen, nicht allein angezweifelt, sondern sogar als „grobe Unwahrheit“ (?) bezeichnet und der Einsender resp. Verfasser jenes Artikels aufgefordert, in öffentlicher Versammlung den Beweis der Wahrheit seiner Behauptung anzutreten. — Indem wir die Herren Aufforderer zunächst darauf aufmerksam machen, daß von „Arbeitern“ in jenem Artikel mit keinem einzigen Worte, sondern nur von „Wählern“ die Rede ist, sie also eine falsche Behauptung sich haben zu Schulden kommen lassen, möge unerseits noch beiläufig mitgetheilt werden, daß das gerügte „Brautweinspenden“ weniger in hädtischen, als vielmehr in ländlichen Wahlbezirken vorgekommen ist. Im Uebrigen haben wir im Auftrage unseres Herrn Gewährsmanns und Verfassers des Artikels in voriger Nummer folgendes zu konstatiren: 1) die mitgetheilte Thatsache wird in ihrem ganzen Umfange voll und ganz aufrecht erhalten; 2) eine öffentliche Versammlung kann unterbleiben, weil das Vorkommniß bereits öffentlich bekannt genug ist, in öffentlichen Lokalen besprochen wird und der fragliche Agitator selbst kein Geheimniß aus seiner fragwürdigen Handlungsweise gemacht hat, somit jene Schnapsgeschichte bereits von den Sprachen auf den Dächern gepfiffen wird. Wollen die Verfasser der fraglichen Aufforderung jenen Parteimann kennen lernen, so brauchen sie nur ein wenig umzuhören. Wir wiederholen: Die letzte Reichstagswahl in unserem Wahlkreise hat leider mehr als zur Genüge den Beweis geliefert, in welcher jämmerlichen Weise einzelne Heißsporne „Wahlen machen.“ Möchte unsere Presse über solch widerliches Treiben nie wieder zu berichten Gelegenheit haben.

Vor dem gestern hier zusammengetretenen **Schwurgericht** wird am Montag, den 23. d. Mts., noch folgende Untersuchungssache zur Aburtheilung gelangen: 1) wider den Rechnungsführer Aug. Brinkmann, 2) wider den Hotelbesitzer A. Ritterhoff, beide hieselbst, wegen Meineid. **Verteidiger:** Herr Rechtsanwalt Rrahnsöver.

Schwurgericht zu Oldenburg.

Erste Sitzung.

Montag, den 16. März, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: Herr Oberlandesgerichtsrath Schomann. **Richter:** die Herren Landgerichtsrath Weimer und Landgerichts-Professor Dunkelhafe. **Staatsanwalt:** Herr Landgerichtsrath Deeken. **Verteidiger:** Herr Rechtsanwalt Caesar.

Angeklagte: die Ehefrau des Formers Wilhelm Louis Kieselhorst, Anna, geb. Lehmbus, früher zu Bohlberge bei Barel, zuletzt in Oldenburg wohnhaft. **Verbrechen bezw. Vergehen:** Versuch des Todschlages und Betrug.

Die 24jährige Angeklagte kam im September v. J. in den Laden des Kaufmanns Presuhn zu Barel und holte daselbst Waaren (Caffee, Speck etc.) im Betrage von 3 Mark 60 Pfg. Sie erbat und erhielt für diesen Betrag Kredit auf den Namen des Arbeiters Funke zu Langendamms. — Am 6. October,

Morgens gegen 9 Uhr, kam die Angeklagte abermals in dasselbe Geschäft und verlangte wieder Waaren derselben Art. Dieselben wurden ihr zugewogen, sie gab an, die Sachen für den Korbmacher Küper zu holen. Im letzten Augenblicke stiegen dem Kaufmann bezw. seinem Commis jedoch Bedenken auf, die Waaren nicht zu verabsolgen. Er theilte diese Bedenken dem gerade in den Laden tretenden Gensdarmen Ghibeler aus Jaderberg mit. Letzterer nahm die Frau Kieselhorst ins Verhör und sie gestand, die Waaren nicht für Küper, sondern für sich selbst haben zu wollen. Sie legte sich zunächst den Namen einer Ehefrau Meyer aus Streel bei, nannte jedoch bald darauf ihren richtigen Namen. Der Gensdarm ging mit der Angeklagten zum Gerichtsgebäude, um sie dem Amtsanwalt vorzuführen, traf diesen jedoch nicht und entließ die Angeklagte, nachdem er den Thatbestand aufgenommen. Die Ehefrau Kieselhorst ist nun Morgens gegen 10 Uhr wieder in ihrer Wohnung eingetroffen. Vor ihrem Fortgehen hatte sie die Mitbewohner des Hauses, speziell die Ehefrau Schimmelpenning und deren Schwiegermutter gebeten, sich in ihrer Abwesenheit nach ihren Kindern umzusehen. Die Angeklagte hatte 4 Kinder im Alter von 7, 6, 4 und 1/2 Jahren. Sie erfuhr bei ihrer Rückkehr von Barel, daß die beiden ältesten Kinder im Nachbarhause seien, während das 4jährige Mädchen sich in der Wohnstube aufhalte und das jüngste Kind soeben aus dem Schlafe erwacht sei. Die Angeklagte begab sich in das Zimmer, gab dem 4jährigen Mädchen Honigkuchen, welchen sie mit den Geschwistern im Nachbarhause theilen sollte. Das Kind entfernte sich. Gleich darauf hörte die Ehefrau Schimmelpenning das jüngste Kind furchtbar schreien, sie begab sich in das Zimmer der Angeklagten und fand diese blutüberströmt mit dem jüngsten Kinde im Bette liegen. Die Sch. rief augenblicklich ihre Schwiegermutter zu Hülfe. Beide versuchten, das kleine Kind der Angeklagten zu entreißen, was ihnen endlich gelang. Das Kind hatte eine klaffende Schnittwunde am Halse, die Angeklagte mehrere Wunden an der linken Hand. Das Rasirmesser fand sich im Bett. Die Angeklagte sagte, sie wolle sterben, es wäre für das jüngste Kind das Beste, wenn es auch sterbe, die Sorge für die übrigen Kinder band sie den Anwesenden auf die Seele. Die Angeklagte wurde von einem Nachbar verbunden, versuchte jedoch mehrmals, den Verband abzureißen, bis sie nebst dem Kinde auf Anordnung des Dr. Minzen ins Krankenhaus überführt wurde, woselbst die Heilung Beider bald gelang. Die Angeklagte, welche von den Zeugen als eine treuherzige von unenbllicher Liebe zu ihren Kindern erfüllte Mutter geschildert wird, gab an, die Betrügereien im Hause des Kaufmanns Presuhn aus Noth begangen zu haben. Allen weiteren Vorgängen an diesem Tage wisse sie sich nicht zu erinnern. Sie sei erst wieder zum Bewußtsein gekommen, als Dr. Minzen sie verbunden habe. Die Zeugen haben an der Angeklagten eine derartige Aufregung an diesem Tage nicht bemerkt, welche zu dem Schlusse berechtige, daß die Angeklagte im Zustande der Bewußtlosigkeit gehandelt habe. Auch der Sachverständige Herr Dr. Ritter bezweifelte dieses.

Der Herr Staatsanwalt plaidirte für Bejahung der Schuldfragen und bemerkte besonders den Geschworenen gegenüber, sie möchten sich nicht durch Mitleid bewegen lassen bei Beurtheilung der Schuldfragen.

Der Herr Verteidiger suchte nachzuweisen, daß die Angeklagte im Zustande der Bewußtlosigkeit gehandelt habe, deshalb freizusprechen sei.

Die Herren Geschworenen bejahten die beiden Fragen in Betreff der Betrügereien im Hause des Kaufmanns Presuhn, nahmen jedoch bei dem zweiten, unvollendeten Betrüge mildere Umstände an. Auch die Hauptfrage, welche sich auf den Todschlag bezieht, wurde unter Annahme milderer Umstände bejaht.

Der Herr Staatsanwalt beantragt eine Gesamtstrafe von 9 Monaten und 2 Wochen, der Herr Verteidiger eine solche von 6 Monaten. Das Urtheil lautete: 3 Monate 1 Woche Gefängniß.

Zweite Sitzung.

Nachmittags 5 Uhr.

Präsident und Richter, wie oben; **Staatsanwalt:** Herr Oberstaatsanwalt Huber; **Verteidiger:** Herr Rechtsanwalt Dr. Bargmann; **Angeklagter:** Arbeiter Johann Friedrich Meiners aus Bodel; **Verbrechen:** Meineid und Unterschlagung.

Der Angeklagte, geboren 29. November 1865, stand von Mai 1882 bis Herbst 1884 bei dem Müller Böhlje in Hengstforde als Knecht im Dienst. Seine Hauptaufgabe war es, den Kunden seines Dienstherrn Mehl resp. Brod hinzubringen, auch war er mit der Einkassirung der Gelder beauftragt.

Zu den Kunden seines Herrn gehörte auch der Schlichter Waldeck zu Augustfehn. Dieser erhielt in der Regel alle 14 Tage einen Sack Roggenmehl und bezahlte denselben entweder bei Empfang oder wenn der Knecht den leeren Sack wieder abholte, was in der Regel nach 8 Tagen erfolgte. Gegen Ende des Jahres 1883 wurde Waldeck von Böhlje an die Bezahlung eines Sackes Mehl im Betrage von 12 Mark, welcher im August desselben Jahres geliefert war, erinnert.

Ehefrau Waldeck behauptete auf das Bestimmteste, dem Meiners auch in diesem Falle, als er den leeren Sack abgeholt, Zahlung geleistet zu haben. Es kam zum Prozeß und am 20. Mai 1884 leistete Meiners vor dem Amtsgerichte Westerstede seinen Eid dahin, daß er weder von Waldeck noch dessen Ehefrau Zahlung für den am 16. August 1883 gelieferten Sack Mehl erhalten habe. Waldeck wurde zur Zahlung resp. zur nochmaligen Zahlung verurtheilt. Die Anklage behauptet, daß Meiners diesen Eid wissentlich falsch geleistet habe und stützt sich dabei auf folgende Vorkommnisse.

Wie gesagt, war Meiners beauftragt, Gelder von den Kunden seines Herrn einzukassiren und an diesen abzuliefern. Im Herbst 1884 begleitete Böhlje eines Tages seinen Knecht Meiners auf einer Rundfahrt zu den Kunden, namentlich in der Gegend von Augustfehn. Es stellte sich bei dieser Gelegenheit klar heraus, daß eine große Zahl von Geldposten, um deren Berichtigung Böhlje die Kunden bat, von diesen bereits und theilweise vor längerer Zeit an Meiners bezahlt seien. Meiners gestand die Unterschlagungen zu und bat seinen Dienstherrn, sich mit seinem Lohne bezahlt zu machen. Die Unterschlagungen nahmen aber so große Dimensionen an, es handelt sich um mehr als 200 Mark, daß Böhlje seinen Knecht entließ und Anzeige erstattete.

Die Anklage glaubt nun, daß auch bereits im Waldeck'schen Fall eine Unterschlagung vorgelegen und daß Meiners, um diese zu verdecken, einen Meineid geleistet habe. Endlich kommen außer den Geldunterschlagungen noch zwei unbedeutende Unterschlagungen von Mehl in Frage. Im August v. J. soll sich Meiners nämlich zwei Mal je einen Scheffel Mehl haben verabsolgen lassen, jedoch nur die eine Hälfte an den Schneider Hinrichs abgeliefert haben, während er den Rest für sich verbrauchte.

Der Angeklagte gestand die Geld-Unterschlagungen im vollen Umfange zu, leugnete jedoch die Unterschlagungen von Mehl und setzte ganz besonders der Hauptanklage wegen Meineids ein entschiedenes Beteuern seiner Unschuld entgegen.

Die Hauptzeugin in dieser Frage, Ehefrau Waldeck, sagte eidlich aus, die Zahlung für den im August 1883 gelieferten Sack Mehl etwa 8 Tage nach Empfang und zwar als Meiners den leeren Sack abgeholt, geleistet zu haben. Sie habe sofort ihrem Ehemann, als dieser Abends zu Hause gekommen, davon in Kenntniß gesetzt. Zeuge Waldeck bestätigte dieses, er habe sich allerdings keine Notizen über diese Ausgabe gemacht.

In Betreff der Geldunterschlagungen war Meiners voll geständig. Es handelt sich um etwa 260 Mark, welche Summe sich aus fast 100 Posten zusammensetzt. In Betreff der Mehluerschlagungen waren die Zeugenaussagen ohne Belang.

Der Präsident stellte 4 Hauptfragen. Die erste Hauptfrage bezieht sich auf die Anklage wegen Meineids, die zweite auf die Geldunterschlagungen, die dritte und vierte auf die Mehluerschlagungen. Eine zu II. gestellte Nebenfrage bezieht sich darauf, ob der Angeklagte, soweit die Geldunterschlagungen vor dem 29. November 1883 fallen (der Angeklagte vollendete an diesem Tage sein 18. Lebensjahr) bereits die zur Beurtheilung der Strafbarkeit seiner Handlungen notwendige Einsicht besessen.

Der Herr Staatsanwalt beantragte das Schuldig in allen Hauptfragen.

Der Herr Verteidiger plaidirte für Freisprechung in den Hauptfragen I., III. und IV.

Die Herren Geschworenen verneinten die Hauptfragen I., III. und IV., bejahten hingegen die Hauptfrage II., welche sich auf die fortgesetzten Geldunterschlagungen bezieht, mit der Nebenfrage, betr. die Erkenntniß der Strafbarkeit seiner Handlungen Seitens des Angeklagten.

Das Urtheil lautete demnach, entsprechend den Anträgen des Herrn Staatsanwaltes, auf 6 Monate Gefängniß, worauf 3 Monate Untersuchungshaft in Anrechnung zu bringen sind.

Kirchenamt.

Lambertikirche.

Freitag, den 20. März:
Passionsgottesdienst (Abds. 6 1/2 Uhr): Pastor Williams.
Am Sonnabend, den 21. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 18. März:

12. Vorstellung für auswärtige Abonnenten:

Die Verbündeten.

Lustspiel in 3 Akten. Frei nach dem Französischen des P. Moliere.

Dazu:

Die wilde Toni.

Liederspiel in 1 Akt nebst Musik von Ferd. Resmüller.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Sonntag, den 22. März. 93. Abonnem.-Vorst.:
Prinz Friedrich von Homburg.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Kleist.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.		
vom 17. März 1885.		
	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	104,10	104,65
4 1/2% Oldenburgische Consols	103	104
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2% Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2% Bareiler Anleihe	100,25	—
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—
4 1/2% Brauer Siefachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,50	102,50
4 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	102,30	102,84
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	150	151,
4 1/2% Gutin-Eilbecker Prior.-Obligations	101,	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	97,70	98,25
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,80	104,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,90	—
5 1/2% Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	97	97,55
und darüber	—	—
5 1/2% do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.	97,10	97,80
5 1/2% Russische Anleihe von 1884	95,10	95,65
4 1/2% Salzkammergut-Prioritäten, garantirt	97	97,55
4 1/2% Halberstadt-Blansburger Prioritäten	99,50	100,05
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfundb. von 1878	96,95	97,50
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verf. 1/4% höher)		
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100,	101,
4 1/2% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,45	99,
4 1/2% do. Preuss. Bod. Credit	99,45	100
5 1/2% Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,20	99,75
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
Vollgez. Actie à 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1885		
Oldenburgische Landesbank-Actien	142	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		
Oldenburger Eisenminen-Actien (Augustine)	—	87
(4% Zins vom 1. Juli 1884.)		
Oldenb. Dampfschiff-Neb.-Actien	—	118,50
(4% Zins v. 1. Januar 1885.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wesfel auf Amsterd. kurz für fl. 100 in R.	169,20	170
" " London " 1 M. " "	20,455	20,555
" " New-York für 1 Doll. " "	4,19	4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld	16,90	—

Anzeigen.

Zwei Vorlesungen

von

Dr. Otto Devrient

über

Goethe's Faust

und seine Vorgänger.

(Mysterium, Volksstück, Puppenspiel u. s. w.) als Vorbereitung zu den nach Ostern an hiesiger Bühne stattfindenden Faustaufführungen

Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 19. d. Mts. in der Aula des Gymnasiums.

Mittwoch Anfang 8 Uhr. Donnerstag 7 Uhr.

Billets für beide Vorlesungen zusammen zu 2 Mark, für jede Einzelvorlesung 1 Mark 50 Pf. — Schülerbillets für jede Einzelvorlesung 50 Pf. sind in der F. Schmidt'schen Buchhandlung (Segelken) und an der Abendkasse zu haben.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

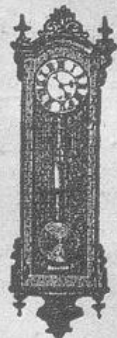
Mittwoch, den 18. März, Abends 8 1/2 Uhr Versammlung. Aufnahme neuer Mitglieder. D. B.

Linsen, 1/2 kg 12 Pf. zc. R. Hallerstede.

Weisse Bohnen 1/2 kg 12 Pf. zc. R. Hallerstede.

Grüne Erbsen 1/2 kg 10 Pf. zc. R. Hallerstede.

Heringe, Stück 5 Pf. R. Hallerstede.



Fr. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

hält sein außerordentlich großes Lager der feinsten

Taschen-, Tafel-, Wanduhren und Wecker aller Art zu bekannten, sehr billigen Preisen bestens empfohlen; mehrjährige Garantie.

Große Auswahl in Uhrketten

für Herren und Damen in massiv Gold, Silber, Double, Talmi-Gold, Nickel, vergoldet und Stahl. — Colliers (Halsketten) und Medaillons in Gold, Silber, Double-Gold und vergoldet, letztere von 1 Mk. an, goldene Siegelringe und Trauringe, garantirt 14kar., zu wirklich billigen Preisen bei

Fr. Lührs, Uhrmacher, Heiligengeiststr. 9.

Das Neueste in Hüten und Mützen

sowie in

Confirmanden-Hüten

empfehlen in größter Auswahl

C. Blensdorf,

Oldenburg, Langestraße 34.

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70

Lager von Taschenuhren aller Sorten in Gold, Silber und Metall. — Reichhaltige Auswahl von Wanduhren und Regulateuren. — Pendulen in Marmor und Cuivrepoli, Reiseuhren, Nachtuhren und Wecker. — Uhrketten in Gold, Silber, Talmi, Nickel, Stahl, sowie Uhrschnüre. — Herstellung von Haus Telegraphen und Fernsprecheinrichtungen. — Monogramme auf Taschenuhren in geschmackvoller Ausführung. — Aufziehen und Reguliren von Hausuhren in Jahraccord. — Reparaturen aller Art werden sorgfältig unter Garantie ausgeführt. **Regulateure mit Schlagwerk 14 Tage Gangzeit, von Mk. 25.— an.**

Oldenburg. H. Hitzegrad. Wilhelmshaven

En gros & en detail.

Mein diesjähriger

„Großer Ausverkauf“

bietet Gelegenheit zu äußerst billigen Einkäufen in

Kurzwaaren aller Art, Woll- und Weißwaaren, Weiß- und Buntstickereien.

Corsetts, Sonnenschirme sowie Regenschirme von 1 Mk. an.

New!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstr. 87.

Die Dampf-Caffee-Brennerei

von **Gustav Schmidt,**

Nadorsterstrasse N. 2 empfiehlt Nadorsterstrasse Nr. 2 ihre vorzüglich **gebrannten Caffees** per Pfund 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg. Sämmtliche Caffees werden auf meinem Patent-Brenner täglich frisch gebrannt.

